

Der Traum vom deutschen Edel-Menschen in der Kolonialliteratur am Beispiel von Hans Grimms Roman und sogenannten Kriegstagebuch Der Ölsucher von Duala

Hans-Christoph Graf v. Nayhauss

Abstract

Hans Grimm's novel »The oil seeker of Duala« belongs to the nationalist colonial literature. Nationalist in this context means that on the one hand the political and cultural equality of a group united in a nation is emphasized and on the other hand the exclusion of all groups classified as not belonging, in Germany especially ethnic groups, is demanded. In National Socialism, this exclusion culminated in non-adherence of the »Aryan race«. Grimm celebrated the Nordic people. During the First World War in 1917 he received the official commission from the Reichskolonialamt (Imperial Colonial Office) to write a politically motivated commissioned work on the mistreatment of the Germans from Cameroon and Togo in French captivity. On the condition that all the facts of this mistreatment could be verified, Grimm wrote the fictitious diary of the Hamburg oilseeker Kersten Düring, who experienced the outbreak of the First World War in Cameroon and together with 250 other Germans was abducted by the French to the infamous »Fieberland Dahomey« (now Benin).

In the figure drawing of this book, the nationalist and racist ideas of German colonial literature become apparent. Grimm believes that the Nordic race is determined to be the »forerunners of this earth«. Hereby he regards the German people as well as the English as the »master race«. This view is reminiscent of Karl May's formulation of the »German noble man«, which he has taken over from Bertha von Suttner. In the spirit of the »Zeitgeist« and Expressionism, it is the term created for the search of a new human being, who is supposed to prevent Oswald Spengler's prediction of »the downfall of the West«. The fact that Grimm's view of the Nordic noble man can only be expressed in a hostile environment and must fail in reality is revealed in »The Oil Seeker of Duala«.

Title: *The dream of the German nobleman in colonial literature on the example of Hans Grimm's novel and so-called war diary »The oil seeker of Duala«*

Keywords: German colonial literature; nationalism

Vorbemerkungen

Ausgehend von der Prämissen von Karl Dedeceius, dass die Literatur eines Volkes wie ein Fenster sei, aus dem dieses Volk den Fremden ansieht, durch das der Fremde in den Lebensbereich dieses Volkes Einblick gewinnen kann (vgl. Dedeceius 1974: 81), habe ich bisher immer versucht, entweder deutsche Literatur zu finden, die über die Länder, in denen ich als Gastprofessor oder Vortragsreisender weilte, mir den deutschen Blick auf das jeweilige Land in verschiedenen Epochen zeigte oder aber ich las vor Ort vor allem in Übersetzungen die Gegenwartsliteratur der betreffenden Länder, um etwas über deren Mentalität zu erfahren. Das Buch von Hans Grimm, *Der Ölsucher von Duala* (1931), gab mir weder einen Einblick in den Lebensbereich der Beninerinnen und Beniner noch erhellt es Probleme der hiesigen oder afrikanischen Mentalitäten. Seine Funktion besteht für mich darin, dass es aus dem Geist des imperialen Kolonialismus ein Schlaglicht wirft auf den deutschen Geist vor hundert Jahren (vgl. v. Nayhauss 2015a: 445-455), den ich in meinen Publikationen über die Profile deutscher Kulturepochen (vgl. Bark/v. Nayhauss 2015: 19-27) schon vor Jahren kritisiert habe. Im Klappentext des Romans heißt es: »Dieses Buch soll ganz gewiss nicht unfruchtbaren Hass wecken«. Doch es stiftet zum Hass an. Kurzum: Ich rede über ein Buch, das für meine Untersuchungen der Geistesgeschichte des Wilhelminischen Deutschlands beispielhafte Aufschlüsse gibt.

1. Zum Autor Hans Grimm und zu seinem Roman *Der Ölsucher von Duala*¹

Der nationalistische Erfolgsschriftsteller Hans Grimm, der mit seinem Roman *Volk ohne Raum* 1926 zu den meistgelesenen Autoren der Weimarer Republik gehörte, war ein Kind seiner Zeit. Geboren 1875, ausgebildet ab 1895 als Außenhandelskaufmann in London und angestellt 1897 in dieser Funktion in Südafrika in einem deutschen Handelsunternehmen, ab 1901 dort als selbständiger Kaufmann und Handelsagent sowie als Farmer tätig, begann ab 1910 nach einem zweijährigen Aufenthalt in Deutschland erneut in der damaligen deutschen Kolonie Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia) Presseberichte zu schreiben und betätigte sich nach seiner Rückkehr nach Deutschland 1911 in den folgenden Jahren als freier Schriftsteller. Bekannt wurden seine *Afrikanischen Novellen*. Grimm wuchs hinein in das *Fin de siècle*, das vom Imperialismus, vom Materialismus, vom Pessimismus, vom Nihilismus und von dem sich nahenden Massenzeitalter bestimmt war. Konsequenz

¹ Grimm, Hans (1933): *Der Ölsucher von Duala. Ein afrikanisches Tagebuch*. München. Im Folgenden werden im Text bei Zitaten aus dem *Ölsucher aus Duala* nur die Seitenzahlen angegeben.

aus der Vermassung war die wachsende Verstädterung, die bis heute anhält. In dieser Verstädterung mit allen ihren Konsequenzen sah Oswald Spengler den »Untergang des Abendlandes«, da die Einsamkeit der Masse in den Metropolen zu einer Re-Fellachisierung und Re-Nomadisierung führe. Inhaltlich war das Zeitalter bis zum Ersten Weltkrieg gekennzeichnet durch die Gleichzeitigkeit des Gegensätzlichen, durch ein ambivalentes Nebeneinander, nicht mehr Nacheinander von sich widersprechenden Stilrichtungen, Strömungen und Tendenzen (vgl. Bark/v. Nayhauss 2015: 24–26).

Hans Grimm suchte nach Erklärungen und einem verbindenden Sinn all dieser Gegensätzlichkeiten, dieser sich widersprechenden Wirklichkeiten, für die er vor allem die durch die Industrialisierung und die Entwicklung der Medizin bedingte Heraufkunft der Masse im 19. Jahrhundert verantwortlich machte. Gegen die Vermassung setzte er den elitären *nordischen Menschen*, den er in allen seinen Werken feiert. Ihn erschreckt, dass im 20. Jahrhundert, wider alle Vernunft, der Massenmensch in der Welt »vor den Leistungsmenschen tritt«, »weil mehr Menschen schwach sind als stark, und weil mehr Menschen ungelernt sind als gelernt, und weil mehr Menschen unbegabt sind als begabt, und weil mehr Menschen arm sind als reich.« (Kirsch 1938: 58) Schließlich erwächst aus Grimms Sorge, der immer größer werdenden Überbevölkerung Herr zu werden, sein politischer Begriff der Enge, in dem das Volk keinen Raum hat, um sich zu entfalten. Nur die kolonialen Überschussgebiete konnten bis zum Ersten Weltkrieg die Menschen, die mit ihren »nordischen Eigenschaften« die beengte Heimat verließen, auffangen.

Neben die Leitbegriffe der Vermassung, die zugleich im Sinne des 19. Jahrhunderts Nivellierung bedeutet, des nordischen Menschen und der Enge tritt bei Grimm auch der des Rassismus. Bei diesem Rassismus, den Grimm mit Charles Darwin und vielen anderen geistigen Größen des 19. Jahrhunderts teilte, berief er sich auf einen englischen Pfarrer, Mathematiker und Nationalökonomen namens Thomas Robert Malthus, der 1798 in seinem *Essay on Population* verkündet hatte, dass

die Bevölkerung der ganzen Erde [...] unverhältnismäßig schneller als ihre Unterhaltsmittel anwachsen könnten. Das entstehende Missverhältnis lasse sich in zweihundert Jahren (also 1998) schon durch die Zahlen 256 zu 9 ausdrücken und verlange Ausgleich. Das Ausgleichen könne erfolgen, wenn man eine überschüssige Bevölkerung gar nicht entstehen lasse oder wenn eine entstandene überschüssige Bevölkerung weggeräumt werde. (Grimm 1977a: 244)

Einige Zeilen später heißt es bei Grimm in seinem *Nachwort zur Neuausgabe »Volk ohne Raum« im Jahre 1956* in Anlehnung an Malthus: »Man dürfe nicht durch verkehrte soziale Maßregeln zum Entstehen einer unselbständigen krankhaften Bevölkerung Anlass geben.« (Ebd.) Dass der Geist solcher Formulierungen aus den

letzten zweihundert Jahren dann im Nationalsozialismus zur Ermordung des sogenannten ›unwerten Lebens‹ führte, kann nicht mehr verwundern.

Während des ersten Weltkriegs, in dem Grimm als Kanonier und Dolmetscher an der Front diente, erhielt er als Afrikakenner und aufgrund seiner afrikanischen Novellen 1917 den offiziellen Auftrag vom Reichskolonialamt, eine politisch motivierte Auftragsarbeit über die Misshandlungen der Deutschen aus Kamerun und Togo in französischer Kriegsgefangenschaft zu schreiben. Unter der Bedingung, sämtliche Papiere, Briefe, Verhöre, Berichte usw. nachprüfen zu können, schrieb Grimm als Roman das sogenannte Kriegstagebuch des Hamburger Ölsuchers Kersten Düring, der im »deutsche[n] Tropenland« (Grimm 1933: 11) Kamerun den Ausbruch des Ersten Weltkriegs erlebte und mit 250 anderen Deutschen von den Franzosen in das berüchtigte Fieberland Dahomey (heute Benin) verschleppt wurde. Der Roman erschien auf Grund von Papiermangel erst im Mai 1918. Nach der Definition des Kolonialromans von Warmbold ist »Kolonial-Literatur [...] Propagandaliteratur. Sie diente der Aufklärung über die ›Schutzgebiete‹, der Werbearbeit der Kolonialvereine, insbesondere aber der Rechtfertigung deutscher Expansionsbestrebungen« (Warmbold 1982: 278f.). Grimm selbst nennt seinen Text eine »politische Erzählung« (Grimm 1977b: 49), weil sie einen Standpunkt einnimmt. Sie erzählt »die Wirklichkeit des Allgemeinen – und darin ist das Schicksal des Volkes, wie das Schicksal vom Volke her begriffen – die hinter der mehr scheinbaren Wirklichkeit des Einzelnen sichtbar wird.« (Ebd.)

Für Grimm stellt *Der Ölsucher von Duala* »die erschütternde und aufwühlende Geschichte dieser Zeit farbiger Herrschaft über nordische Menschen unter englischer Billigung – von Franzosen und Portugiesen soll hier gar nicht geredet werden –« (Kirsch 1938: 71) dar. Er schreibt: »Wenn diesem Werke ein politischer Untertitel gegeben werden sollte, so könnte dieser heißen: Vom falschen Verhalten von Nordmännern gegen Nordmänner!« (Ebd.) Grimm zählt die Engländer zu den ›Nordmännern‹ und meint mit dieser Äußerung, dass die englischen Offiziere ihre farbigen Soldaten nicht im Zaum hielten, sondern die Deutschen ausplündern ließen, während sie selbst bei der Besetzung von Togo und Kamerun »in den Faktoreien eins tranken« (Kirsch 1938: 56). Die Franzosen sind in seinen Augen »doch seit langem kein weißes Volk mehr« (ebd.). Ebenso verachtet er die Portugiesen, aber auch die Buren, die die Rassentrennung nicht kennen.

Grimm hat mit seinem *Ölsucher von Duala* am Beispiel des Lebensromans von Kersten Düring die völkerrechtswidrige Kriegsgefangenschaft deutscher Zivilbevölkerung während des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs in Kamerun und Togo dargestellt. Völkerrechtswidrig wurde diese Kriegsgefangenschaft deshalb empfunden, weil »damals [...] wir Deutschen draußen ja noch an die Gültigkeit der Kongo-Akte« (Grimm 1933: 275) glaubten. Die Erwähnungen der Kongo-Akte im Roman (vgl. ebd.: 99, 275) beziehen sich darauf, dass auf der Kongokonferenz 1884/1885 in Berlin die Aufteilung Afrikas in Kolonien festgelegt wurde und es im

Artikel 11 des Schlussdokuments der Kongo-Akte hieß, dass, falls es je zu einem Krieg der europäischen Mächte untereinander käme, die Kolonien dieser Mächte

für die Dauer des Krieges den Gesetzen der Neutralität unterstellt und so betrachtet werden, als ob sie einem nichtkriegsführenden Staate angehörten. Die kriegsführenden Teile würden von dem Zeitpunkt an darauf Verzicht zu leisten haben, ihre Feindseligkeiten auf die also neutralisierten Gebiete zu erstrecken oder dieselben als Basis für kriegerische Operationen zu benutzen. (Generalakte der Berliner Konferenz 1885; Artikel 11, 215-246).

2. Kersten Dürings Tagebuch-Roman

Die erzählte Zeit beginnt im Januar 1914 in Mpiti auf dem Dibamba-Fluss im Urwald von Kamerun, als der Ölsucher Kersten Düring aus Duala zurück in sein Quartier im Urwald fährt und nun rekapituliert, warum er »in das deutsche Tropenland gekommen sei« (Grimm 1933: 11). Geschildert wird, wie er ganz im Sinne des damaligen Bürgertums zunächst in München studiert, dann vom Vater wegen seiner studentischen Schuldenmacherei in die USA geschickt wird, sich dort als Schlosser ausbildet, eine wichtige Gestalt in seinem Leben kennenlernt, den Alkoholiker Old Mink, der ihm von dem unentdeckten Öl in Kamerun erzählt. Old Mink hatte sich Düring gegenüber gewundert, dass die Deutschen, die er als »Stürmer und reinliche Abenteurer« verstand, ihren »aufbegehrenden und eigenwilligen Drang« »lieber in die Fremde als in die eigenen Kolonien« trügen (ebd.: 29).

Old Minks Erzählungen über das Öl in Nigeria und Kamerun ließen Düring nicht mehr los. Schließlich fährt er selbst nach Kamerun, um seinen Lebenstraum zu erfüllen und hier Öl zu suchen. Nach diesem romanhaften Vorspann, der die Lebensentwicklung des jungen Düring bis zu seinem Aufenthalt in Kamerun nachzeichnet und über die Geschichte des Landes Kamerun berichtet, beginnt das Tagebuch Dürings im März in Duala, mit einem Hinweis »Auf der Fahrt nach Buea« (Grimm 1933: 77), dem Hinweis »Duala im Juli« (ebd.: 79) und dem Titel »Haus des Ölsuchers Bonepupa, 26. Juli 1914« (ebd.: 97). Mit dem 3. August 1914 beginnt dann das Kriegstagebuch. Hier hört Düring zum ersten Mal vom Weltkrieg (vgl. ebd.: 97). Der 5. August berichtet den Ausbruch des Ersten Weltkriegs (vgl. ebd.: 98-100), den Kersten Düring nun in Kurzschrift in seinem Schreibheft aufzeichnet. Dabei wird deutlich, dass nur wenige glauben, dass der Krieg auch die Kolonien erreichen könnte. Man berief sich auf die Kongo-Akte. Kersten Düring möchte am liebsten in den Krieg, um zu kämpfen (vgl. ebd.: 100). Für ihn ist es das Schlimmste, dass er nicht bei der kämpfenden Truppe sein kann.

Im Strandhotel in Duala schreibt er am 6. August 1914, dass nur noch Vertrauensselige glauben, die Freihandelszone der Kongo-Akte, die ein Drittel von Kame-

run und ganz Deutsch-Ostafrika umschließt (vgl. Grimm 1933: 102), würde ihre Gültigkeit behalten. Dass das Volk der Duala jetzt seine Chance erkennt, sich von der deutschen Kolonialherrschaft zu befreien, ist verständlich. Alle die Probleme, die sie im Frieden mit ihren Kolonialherren hatten, werden nun wieder hervorgeholt. Grimm sieht es als eine Sünde an, »dass Weiße einander nicht hilfreich sind, sondern sich das Schlimmste anzutun trachten vor den Schwarzen und mit Hilfe der Schwarzen« (ebd.: 105). Am 5. September 1914 erfährt Düring von der Übergabe Togos an die Engländer und dass dort wahllos »Militärs und Zivilisten, Männer und Frauen zu Kriegsgefangenen gemacht worden« seien und an Bord eines schmutzigen Frachtdampfers bei Lomé von »Schwarzen bewacht« (ebd.: 123) würden. Düring meint, »an uns paar Menschen versucht man Deutschland zu demütigen – vor einem Publikum von Negern« (ebd.). Hier haben wir den Beleg, wie rassistisch vor dem Ersten Weltkrieg über die Afrikaner von Deutschen und Europäern gedacht wurde.

Am 5. September beginnt auch die keusche Liebesgeschichte mit Wiebke Lührs, die zu ihrer kranken Schwester nach Duala gereist ist und hier Kersten Düring wieder sieht. Am 11. September beginnen die Engländer auf Duala vorzurücken. Am 18. September kehrt Düring noch einmal zurück in den Urwald zu seiner Ölsucherhütte, um seine Ölpumpe zu sprengen und seine Gerätschaften zu vernichten. Dabei wird er durch die Explosion der Pumpe selbst am Arm schwer verletzt. Sein kammerunischer Gehilfe Ndette hilft ihm bei der Rückkehr nach Duala, wo inzwischen Engländer und Franzosen mit ihren Kriegsschiffen Duala beschließen und begonnen haben, am Dibamba und an den Wasserläufen Landungstruppen abzusetzen. Am 27. September schließlich wird Duala übergeben und alle Deutschen, Frauen und Kinder werden auf die Truppenschiffe *Niger* und *Lokodja* verschleppt.

In einem Exkurs seines Tagebuchs versucht Düring die Schmach, die den deutschen Ausgetriebenen aus Duala widerfahren ist, noch einmal zusammenzufassen. Er schreibt, hätte er einen Sohn, würde er ihm Folgendes sagen:

»Ich klage nicht für mich. Ich klage nicht für etliche hundert beschimpfte und beraubte und sinnlos gequälte Menschen. Ich klage nicht für sie. Ich weiß, das einzelne Leid gilt wenig im Kriege. Ich klage aber um die Schmach, die in der Ferne deinem ganzen Volk angetan wurde« (Grimm 1933: 157), denn alle weißen Menschen waren »nicht mehr einzelne, sondern der deutsche Kopf und das deutsche Herz und die deutsche Arbeit und der deutsche Erbauer und der deutsche Herr dieser Stadt, und waren [...] für das schwarze Volk Deutschland und sein Kaiser zugleich« (ebd.: 158).

Neben den vorstehenden rassistischen Äußerungen über die ›Neger‹ kommt in diesem fiktiven Brief an den Sohn nun auch noch der Geist des Nationalismus zum Ausdruck, der in ihm schon seit seiner Jugend angelegt ist. Bei seinem Aufenthalt in Amerika stellt Düring in einem fiktiven Gespräch mit seinen Eltern fest, dass er

nicht immer und ewig unter Fremden sein [will]. Er ist doch deutscher Leute Kind und ein deutscher Mensch und möchte seine Heimat und seine Tätigkeit unter Deutschen wiederhaben, und die wirkliche Freude wird er in Amerika auch immer entbehren. [...] Ich mag nicht unter Fremden bleiben. Ich will unter Deutschen leben. Ich will sein, wo Deutsche etwas Lebendiges anfangen. (Grimm 1933: 44)

An anderer Stelle heißt es:

Ich bin zu deutsch. Ich bin zu jung. Nur Handeln kann mich einmal wieder reinmachen vor mir selbst. ... Es gibt nur das eine vernünftige Gebet für uns alle: ›Lass uns wieder zu Taten kommen, Herr [...]! Dann können wir vielleicht den Schmutz verwinden, der vor deinem Angesichte unaufhörlich an uns geschieht!‹ (Ebd.: 247)

Deutsch sein heißt also im Sinne des ›nordischen Edelmenschen‹ von Grimm, etwas leisten zu wollen und den Geist der Tat zu verehren. Dahinter ist Fausts Überlegung zu spüren, ob am Anfang die Tat oder das Wort stünden. Immer wieder geht es Düring als auch anderen Landsleuten, die nicht namentlich genannt werden, darum, handeln zu dürfen und zu etwas nütze zu sein (vgl. ebd.: 106) oder etwas wert zu sein, einen Wert gehabt zu haben (vgl. ebd.: 282).

In der Paarung von Rassismus und Nationalismus tritt auch wieder die nationale Wertigkeitsskala der europäischen und sonstigen Völker der Welt zutage, wie sie schon bei Karl May in seinen Orient-Romanen eine Rolle spielt (vgl. v. Nayhauss 1998: 500). Im Rückblick auf die Vertreibung der Deutschen aus Duala heißt es immer wieder entschuldigend über die Engländer, die nach Hans Grimm auch zu den ›Vormännern der nordischen Rasse‹ zählen, dass »der einzelne Engländer in seiner Habgier leicht zum Diebe wird« (Grimm 1933: 166), und der englische General sich gegen seine Einsicht »von den Franzosen bestimmen und missbrauchen« (ebd.) ließ. Immer wieder betont Grimm, dass die Engländer nur bedingt den Wünschen der Franzosen entsprochen hätten. Das Ansehen der Franzosen, so meint der Rassist Hans Grimm, sei »von jeher sehr gering, von Marokko bis zum Kongo heißen sie bei den Eingeborenen die ›europäischen Neger‹« (ebd.: 167).

Im Handlungskontext des Romans wurden vor Lagos 30 Männer auf dem Schiff *Elmina* am 1. Oktober scheinbar planlos ausgebootet und auf einem Barredampfer nach Cotonou verschifft. Als sie dort ankommen, wird Kersten Düring erneut bewusst, wie weit die Franzosen sich mit ihrer »Rassenvermischung« (Grimm 1933: 174) mit den Schwarzen von den europäischen Volksvorstellungen entfernt haben. Einer der deutschen Gefangenen äußert: »Die Schwarzen sind zum Teil ihre ganz richtigen Frauen, bei ihnen ist alles anders als bei uns.« (Ebd.) Auch das »weiße Weibsvolk« benahm sich so ordinär, dass ein junger Seemann meinte, sie seien alle »lauter verrückte Huren« (ebd.). Sie seien aber, wie ein Kaufmann auf Plattdeutsch bemerkte, »die Fronslüt von ihren Offizieren und Beamten hier« (ebd.).

3. Die Leiden des Ölsuchers in Dahomey

Nach der Ausschiffung bei Cotonou wurden die deutschen Gefangenen am 5. Oktober 1914 in Viehwagen gesteckt und mit dem Zug über Bohikou nach Abomey in ein Lager gebracht, ein ehemaliges Gehöft eines »Negerfürsten« mit dicken hohen Lehmmauern. Hier beginnt nun für Düring die Kriegsgefangenschaft in Dahomey (vgl. ebd.: 177), im Fieberland, »eine der schlimmsten Stellen Afrikas« (ebd.: 183). Hier beginnt nun auch das sogenannte Kriegstagebuch, das die Quälereien der Deutschen durch die Franzosen schildert. Diese Quälereien sind der Anlass für die oberste deutsche Heeresleitung, Hans Grimm mit einer Schrift über diese völkerrechtswidrigen Verhältnisse zu beauftragen, um sie öffentlich zu machen. Neben den Qualen durch Daumenschrauben und Prügel durch die Schwarzen, keiner anständigen medizinischen Versorgung, Hunger und Schikanen durch die französischen Armeeangehörigen, meist teilweise afrikanischer Abstammung, ist für die deutschen Kriegsgefangenen während der ganzen Zeit bis zum Tod von Kersten Düring durch Schwarzwasser am 15. Juni 1915 der einzige Trost ein beschränkter Postverkehr mit einigen Briefen aus der und in die Heimat sowie Hoffnungen, dass die Franzosen ihre Kriegsgefangenenlager den internationalen Vereinbarungen anpassen und auf die Beschwerden der Lagerinsassen reagieren würden. Die Lagerinsassen durften ihre Beschwerden jedoch nicht vorbringen, und auch die Post mit der Heimat wird wiederholt eingestellt. Ob Grimm bei der Darstellung dieser Verhältnisse dieser Propagandaschrift objektiv bleibt, ist zu bezweifeln.

Am 8. März 1915 bekommt Kersten Düring einen Brief von seiner geliebten Wiebke Lührs aus Deutschland, den er in sein Kurzschrifttagebuch überträgt. Wiebke schildert darin, wie es ihr mit den anderen Gefangenen seit der Trennung von Kersten Düring vor Lagos ergangen ist und wie sie schließlich in die Heimat gelangt sei. Über das Lager Ibadan, über Freetown und Madeira wurden Männer, Frauen und Kinder als Kriegsgefangene nach England verschifft und schließlich am 21. November 1914 in Southampton von Bord gelassen und über London auf ein holländisches Schiff verbracht, das sie nach Deutschland führte. Für Düring und auch die anderen Gefangenen bedeuten diese Briefe aus der Heimat »Gottesdienst und Liebe und Freude trotz allem und den Beweis, dass wir dennoch Menschen sind, und dass wir nicht aufgegeben sind, und dass Deutschland lebt« (ebd.: 240f.).

Im März 1915 kommen auch weitere Gefangene aus Kamerun ins Lager, die in den Kämpfen um Njong gefangen genommen worden und in Libreville im Gefängnis waren. Sie berichten, dass alle Schwarzen an der Küste von dem erzählen, was den Deutschen in Abomey widerfahren (vgl. ebd.: 241f.). Im April schließlich werden die gefangenen Togo-Deutschen aus den Lagern Kandi und Gaya auch nach Abomey gebracht. In diesem Zusammenhang steht ein weiterer Brief von Wiebke, in dem sie ein Schreiben des Gouverneurs von Dahomey, Soufflard, an den Präsi-

denten des Internationalen Roten Kreuzes, G. Ador, zitiert, in dem die Zustände in Abomey als vorbildlich dargestellt werden (vgl. ebd.: 283-285). Düring ist inzwischen aufgrund seines Fiebers nicht mehr in der Lage, Wiebkes Brief zu beantworten und klarzumachen, dass das französische Schriftstück »eine ungeheure, nie dagewesene Lüge ist« (ebd.: 286). Er stirbt am 15. Juni, an dem auch bekannt wird, dass eine erneute Postsperrre über das Lager verhängt worden ist.

Das Lager in Abomey wird am 3. Juli 1915 aufgelöst und alle Mitgefahrenden Dürings werden nach Marokko, nach Casablanca, verschifft. Ein Mitgefahrener nimmt das Kriegstagebuch Dürings an sich, um es im Sinne des Verstorbenen an Wiebke Lührs zu übergeben. Er schneidet die Blätter auseinander und näht die Seiten in die Handgriffe seiner Tasche. Auf diese Weise gelingt es ihm, das Buch Dürings zu bewahren. Als am 28. Oktober 1915 die letzten Abomey-Gefangenen in Casablanca an Land gesetzt werden, liegt dort auch ein amerikanischer Dreimaster im Hafen. Den spanischen und marokkanischen Matrosen des damals noch neutralen amerikanischen Schiffes gelingt es, Kersten Dürings Blätter an ein Haus in Teneriffa zur Weiterleitung zu befördern, so dass sie den vorbestimmten Weg zu Wiebke Lührs finden können.

4. Zusammenfassung: Der *Edelmensch* oder *Neue Mensch* in der Zeit des Unter- oder Übergangs

Der Lebensroman von Kersten Düring und sein privates Tagebuch erlauben es, nicht nur dem Abenteuerleben des Protagonisten zu folgen, sondern seine Personalisation, Sozialisation und Enkulturation in den Blick zu nehmen mit dem Ziel, die Lebensmotivation, das Weltbild und die Mentalität der jungen Generation in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg zu erkunden. Dass der Autor Hans Grimm ebenfalls sein Weltbild, das sich aus dem Geist seiner Zeit gebildet hat, in seinen Roman *Der Ölsucher von Duala* einfließen lässt, habe ich schon angedeutet.

Die Hauptfigur des Romans Kersten Düring, eine erfundene Gestalt, wird von Grimm als eine Person der *nordischen Rasse* geschildert. Schon der norddeutsche Zungenschlag seines Namens, Kersten für Christian und Düring für die mittelalterlich-germanische Bezeichnung der Thüringer, verweist wie seine Herkunft aus Hamburg auf das Nordmännertum (vgl. Bahlow 1972: 106), das nach Grimm zur Führung in der Welt aufgerufen ist und ganz im Sinne von Kiplings imperialistischem Gedicht *The White Man's burden* von des »Weißen Mannes schwerer und stolzer Sendung auf der Erde handelt« (zitiert bei Grimm 1977: 87f.). Grimm fügt in diesem Zusammenhang noch hinzu, dass »white Man« in der englischen Sprache angeblich dieselbe Nebenbedeutung habe, »wie sie der Ausdruck ›ein Mann nordischen Wesens‹ bei uns gelegentlich hat« (Grimm 1977: 87f.).

Auch die zweite erfundene Person des Romans, die in Liebe Angebetete von Kersten Düring, Wiebke Lührs, gehört zur *nordischen Rasse*. Wiebke, die Koseform von Wiebe, dem im Kampfe glänzenden Weibchen, ist aus dem Nordfriesischen abgeleitet, während der Nachname Lührs eine Kontraktion von Lüder bedeutet, dem ostmitteldeutschen Luder oder auch Luther (vgl. Bahlow 1972: 324). Schon die Namensgebung zeigt, dass hier im elitär nationalistischen Sinne die sich Liebenden nicht sexuell übereinander herfallen wie in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, sondern von dem Motto geleitet sind: »Rein bleiben und reif werden, das ist die höchste und schwerste Lebenskunst«. Alle anderen Personen sind von den Originalen im Lager in Dahomey abgeleitet, wie Grimm es aus den ihm zur Verfügung gestellten Unterlagen entnommen hat.

Der Geist dieser Zeit seit der Jahrhundertwende vor dem Ersten Weltkrieg ist vor allem geprägt von Nietzsches Vision der Geburt eines Neuen Menschen. Nietzsches programmaticher Aufruf, »Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll.« und »Seht, ich lehre euch den Übermensch!« sowie »Der Übermensch [...] sei der Sinn der Erde« (Nietzsche 1980: 279f.) faszinierte eine ganze Generation aus den unterschiedlichsten Lagern. Zu den Verkündern eines Neuen Menschen zählten Freigeister und Religionskritiker, Bellizisten und Pazifisten.

Vor allem italienische, russische oder französische Futuristen proklamierten ihren Anspruch vom neu zu schaffenden Menschen [...]. Übermensch-Vorstellungen grassierten bei Theosophen, Okkultisten, Esoterikern, bei Propagandisten des Ganzheitsmenschen, der Eurythmie, bei Tanz und Nacktkultur, bei Jüngern von Stefan George, Rudolf Steiner [...] sowie bei Politrevolutionären unterschiedlichster Couleurs. (Scholdt 2000: 105)

Dieser Geist der Faszination der Vorstellung vom Neuen Menschen fand dann im Expressionismus einen zweiten Höhepunkt und endete schließlich schrecklich verwirklicht in den Erziehungs- und Züchtungskonzeptionen der 30er und 40er Jahre der europäischen Diktaturen des 20. Jahrhunderts (vgl. ebd.).

Die von mir gewählte Titelformulierung meines Beitrags *Der Traum vom deutschen Edelmenschen ...*, der in der Tradition der Suche nach dem Neuen Menschen steht, bezieht sich vordergründig auf Karl Mays Vortrag *Empor ins Reich der Edelmenschen* (Sudhoff 2001), den dieser am 22. März 1912 vor Wiener Akademikern hielt. Der Begriff und die Vorstellung des *Edelmenschen* übernahm Karl May in seinem Vortrag aus dem pazifistischen Roman *Die Waffen nieder* von der Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner, die auch bei seinem Vortrag anwesend war. Karl Mays Vorstellung vom ›Edelmenschen‹ war allerdings im Hinblick auf die Rassenlehre Grimms völlig konträr. Glaubte Grimm, dass seine Edelmenschen nur in der einen *Rasse* der Nordmänner möglich seien, so war für May als gläubigen Christen der Weg zum Edelmenschen nur durch ›Rassenmischung‹ zu erreichen. In Amerika propagierte er die Mischung der roten ›Rasse‹ mit den *Weiß*en, in Afrika sah er

die Mischung der Orientalen mit den Europäern als Königsweg, um ins Reich des Edelmenschen zu gelangen (vgl. Schold 2000: 95-111).

Dem Neuen Menschen bei Hans Grimm sind Ordentlichkeit und Fleiß zu Eigen. Kennzeichen dieses *nordischen Menschen* oder *Nordmannes* ist weiterhin seine unbedingte »Hingabe an die Leistung« (Kirsch 1938: 57) und die unbedingte »Missachtung der Masse« (ebd.: 48). »Neben seinem Drang nach Leistung und seiner Ablehnung der Masse tritt als dritte Gabe des Nordmannes das Schöpferische« (Kirsch 1938: 57) Grimm stellt dem »schöpferischen Leistungsmenschen den dumpfen Massenmenschen [...] gegenüber« (ebd.). Im Hinblick auf seinen nordischen Edelmenschen Kersten Düring sehen diese drei Kennzeichen folgendermaßen aus: In der seine Jugend ausleuchtenden Rückblende zu Beginn des Romans wird Düring in Amerika/Ohio als ein leistungsorientierter junger Mann dargestellt, ganz im Sinne der Devise Grimms: »Seid Täter des Wortes, nicht Hörer allein« (ebd.).

Als er von Old Mink von dessen Ölsuche in Kamerun erfährt, konzentriert sich sein Wille, unabhängig von lukrativen finanziellen Angeboten in Amerika, nur noch auf die zu erbringende Leistung, Öl in Duala zu finden. In dieser Leistung sieht Düring seine Selbstverwirklichung. Das zweite Kennzeichen des nordischen Menschen, die Ablehnung der Masse und die Feier des willensstarken Individuums, ergänzt Düring noch durch die Ablehnung der »Farbigen« oder »Neger« (Grimm 1933: 245). In Südafrika galt die Regel, dass Schwarze Menschen die einfache, rohe Arbeit zu leisten haben, während die feine Arbeit den weißen Arbeitern überlassen werden müsse als Vorrecht ihrer Hautfarbe (vgl. Kirsch 1938: 48). Voraussetzung dieser Regel war, dass der »Farbige nicht nur der primitivere, sondern auch der zu feinerer Arbeit ungeschicktere Mensch sei« (ebd.). Diesen Aspekt, der vor allem die wirtschaftliche Seite der Rassentrennung betont, hält Grimm allerdings für einen Irrtum. Ihm kommt es nicht auf die Geschicklichkeit und Tüchtigkeit der Menschen an, sondern ihm geht es um das dritte Kennzeichen des *nordischen Menschen*, das Schöpferische, die größere oder geringere Schöpferkraft, die er den »Farbigen« völlig abspricht. Der »Farbige«, der »Neger« (Grimm 1933: 245), wie es im *Ölsucher* heißt, folge »vor allem dem, der die Macht hat« (ebd.). Er sei nicht in der Lage, selbstschöpferisch die Macht auszuüben. Nach Grimm darf es »den zurückbleibenden Weißen gegenüber dem voranschreitenden Farbigen nicht geben«, und es darf den Weißen irgendeiner Nationalität »auf der Seite der braunen Hottentotten und Kaffern gegen weiße Menschen anderer Nationalität nicht geben« (Kirsch 1938: 48). Und hier liegt der Schlüssel für das Verständnis des Buches *Der Ölsucher von Duala* (vgl. ebd.: 48f.), denn der Auswanderer Kersten Düring, der mit »unruhigen Wünschen« in das »deutsche Tropenland Kamerun« gekommen ist, möchte ganz im Sinne des Kolonialimperialismus aus dem »Sumpf- und Fieberland«, aus den »schmutzigen Dualadörfern« eine »reinliche Stadt« machen mit einem »Raum für Bahnen«, die in den »Erdteil« hineingetrieben werden (Schwarz 2002: 148). Dass dabei das Herrenverhältnis des Weißen zum Schwarzen nur repro-

duzierbar ist, wenn der *Weisse* »Herr seiner selbst« ist und bleibt und sich nicht eine Schwarze Konkubine zulegt, was Grimm als die »entsetzlichste« und »unnatürliche Rassenmischung« (Grimm 1933: 92) ansieht, ist für den vorbildlichen Düring Leitlinie seines Lebens. Er meint, »wenn einer davon durchdrungen ist, dass das Herrenverhältnis des Weißen zum Schwarzen nur aufrechterhalten werden kann bei unbedingter Lauterkeit jedes einzelnen Weißen, und namentlich der Weißen außer Sichtweite, bin ich es.« (Ebd.: 92) Selbstbeherrschung gegenüber Schwarzen Frauen wird bei Grimm also »zum Gradmesser für das kolonisatorische Potential eines nationalen Charakters.« (Ebd.; hier Schwarz 2002: 148)

Das, was im Lager von Abomey mit den *weißen* deutschen Kriegsgefangenen passiert ist, hat Grimm in seinem Nationalismus und Rassismus ins Metaphysische erhoben, wenn er schreibt, dass es eine »Sünde am weißen Gedanken, an der weißen Rasse und an den Schwarzen« (Grimm 1933: 245) sei, den europäischen Krieg entgegen allen deutschen Bemühungen nach Afrika geschleppt zu haben. Grimm erklärte später, dass er den *Ölsucher* »mit schwerem Herzen« geschrieben habe, um an das »deutsche Leid« der eigentlichen »Märtyrer« des Ersten Weltkriegs, der Auslandsdeutschen, und ihre »ungestillte Sehnsucht« zu erinnern (Grimm 1933: 6f.). Herausgekommen ist auf jeden Fall ein Buch, das die ganze Enge der Vorurteile zu Beginn des 20. Jahrhunderts spiegelt, was nicht durch die Erweiterung des deutschen Raumes zu ändern ist,² sondern sich als tief eingeschliffene Verhaltensformen als deutscher Volkscharakter präsentiert.

Literatur

- Bahlow, Hans (1972): Deutsches Namenslexikon. Familien- und Vornamen nach Ursprung und Sinn erklärt. München.
- Bark, Joachim/Nayhauss, Hans-Christoph Graf v. (2015): Profile deutscher Kultурepochen. Vom Realismus in die Moderne. 1849-1918. Stuttgart.
- Dedecius, Karl (1974): Botschaft der Bücher. In: Ders. (Hg.): Überall ist Polen. Frankfurt a.M., S. 81-83.
- Generalakte der Berliner Konferenz (1885): Kongokonferenz. Deutsches Reichsgesetzblatt Band 1885, Nr. 23, S. 215-246, Art. 11.
- Grimm, Hans (1931): Der Schriftsteller und die Zeit. München.
- Grimm, Hans (1933): Der Ölsucher von Duala. Ein afrikanisches Tagebuch. München.

² Gegen Grimms politische Erzählung *Volk ohne Raum* veröffentlichte Werner Sombart 1928 eine wissenschaftliche Aufsatzsammlung mit dem Titel *Volk und Raum*, in der deutlich wird, dass das von Grimm berufene deutsche Nachkriegselend mit der deutschen Raum-Enge überhaupt nichts zu tun hatte.

- Grimm, Hans (1977a): Nachwort zur Neuausgabe »Volk ohne Raum« im Jahre 1956. In: Ders.: Forderung an die Literatur. Aufsätze zur Verantwortung des Dichters und Schriftstellers in unserer Zeit. Lippoldsberg, S. 219-248.
- Grimm, Hans (1977b): Von dem »politischen« Amte der Dichtung. Brief an einen Literaturhistoriker (1932). In: Ders.: Forderung an die Literatur. Aufsätze zur Verantwortung des Dichters und Schriftstellers in unserer Zeit. Lippoldsberg, S. 43-57.
- Kirsch, Edgar (1938): Hans Grimm und der nordische Mensch. München.
- Nayhauss, Hans-Christoph Graf v. (1998): Der Orient im Werke Karl Mays. Zwischen didaktikgeleitetem Interesse der Gegenwart und der Last euroimperialer Vergangenheit. In: Ders. (Hg.): Einsichten und Ordnungsversuche. Studien zur Gegenwartsliteratur und Literatur-Rezeption in der Gegenwart. Bern, S. 485-504.
- Nayhauss, Hans-Christoph Graf v. (2015): Vom deutschen Geist vor hundert Jahren. In: Romanisch-germanische Fakultät der Kuban-Universität (Hg.): Sprache. Persönlichkeit. Kultur: Wissenschaftliche Beiträge. Bd. II. Krasnodar, S. 445-455.
- Nayhauss, Hans-Christoph Graf v. (2015): Einleitung. Umrisse der Epoche. In: Joachim Bark/Hans-Christoph Graf v. Nayhauss (Hg.): Profile deutscher Kultурepochen. Vom Realismus in die Moderne. 1849-1918. Stuttgart, S. 13-27.
- Nietzsche, Friedrich (1980): Also sprach Zarathustra. In: Ders.: Werke in 6 Bänden. Hg. v. Heinrich Schlechta. Bd. III. München/Wien.
- Scholdt, Günter (2000): ›Empor ins Reich der Edelmenschen‹. Eine Menschheitsidee im Kontext der Zeit. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 94, S. 95-111.
- Schwarz, Thomas (2002): Koloniale Melancholie. Exotismus und kolonialrevisionistischer Diskurs nach dem Verlust des deutschen Übersee-Imperiums. In: Dgilmunhak. Koreanische Zeitschrift für Germanistik 82, S. 139-157.
- Sombart, Werner (Hg.; 1928): Volk und Raum. Hamburg.
- Sudhoff, Dieter (2001): Empor ins Reich der Edelmenschen. In: GertUeding (Hg.): Karl-May-Handbuch. Würzburg, S. 471-472.
- Warmbold, Joachim (1982): Deutsche Kolonialliteratur. Aspekte ihrer Geschichte dargestellt am Beispiel Afrikas. Frankfurt a.M.

